

Liebe Schwestern und Brüder!

Oje, dachte ich mir, als ich mir den heutigen Predigttext aus dem Jesajabuch durchlas. Ein Wort voll harscher Kritik an den sozialen Verhältnissen und religiöser Scheinheiligkeit - und das am Faschings-wochenende!?

Und dann musste ich lachen.

Das ist doch genau das, was im Karneval, an Fasching passiert: Da wird das, was politisch und in der Gesellschaft schief läuft, auf die Schippe genommen. Da wird das Scheinheilige in der Politik, der Religion, der Arbeitswelt, aber auch in unserem Miteinander beim Namen genannt. Unmittelbar vor der Fastenzeit wird noch mal klar benannt, wo's hackt. Und das nicht parteipolitisch, wo die Fehler nur bei den anderen gesehen werden, sondern aus dem Erleben einzelner Narren heraus, die den Mumm haben, den Mund aufzumachen.

So ein Narr war auch Jesaja. Er stellte sich auf den Marktplatz oder vor den Palast und machte den Mund auf. Aber, und das ist ja das Besondere an Propheten: Sie sprechen nicht im eigenen Namen. Der eigentliche Narr, der hier spricht und uns den Spiegel vorhält, ist der, der Himmel und Erde, sichtbare und unsichtbare Welt zusammenhält. Und was bekommen wir da zu hören?

Ein großes Manifest der Menschlichkeit und unseres Glaubens ist das. Gott spricht hier alle an: uns als Gesellschaft und jeden Einzelnen. Er findet elementare Worte für das geknebelte Menschsein. Der Mensch, der knebelt und der, der geknebelt wird – wir sind oft beides! Er spricht hinein in den Wahn, alles unter Kontrolle haben zu wollen, Mitmenschen, Arbeit und sogar Gott selbst: In den Wahn, Veränderungen einzufordern, ohne *sich selbst* verändern zu wollen.

Und das erlebe ich gerade jetzt wieder so oft. Da werden von vielen die Proteste der Bauern scheinheilig unterstützen, die sich wünschen, dass die Nahrungsmittel, die sie bereitstellen, angemessen bezahlt werden. Aber wehe die Nahrungsmittelpreise oder Fleischpreise sollen dann wirklich etwas angehoben werden. Sofort gibt's neuen Protest.

Ich fühle mich angesprochen und wünschte mir, es gäbe mehr von diesen lautstarken Propheten, die auch heute, dieses „Gib frei!“ hineinrufen in Konzerne und Internierungslager, in Gehirne, die Verschwörungstheorien und Rassismus beheimaten. „Gib frei!“ auch die Wahnvorstellung, wir könnten die Ukrainer unterstützen, die Bahnstrecken und Brücken erneuern, den Umweltkollaps eindämmen, die Flüchtlingsströme aufhalten, ohne dass es uns was kostet, ohne eigene Einschränkungen.

Ja und ich höre die Worte Jesajas und unseres Gottes auch zu mir hin: Denn die Fastenzeit soll etwas ganz anderes sein als eine äußere Bußübung. Die braucht Gott nicht! Es soll eine Zeit des eigenen Nachdenkens sein: Wo stehe ich gerade? Wo lege ich mir und anderen ein Joch auf? Ein Joch, diese uralte Einspannvorrichtung für Arbeitstiere, die unzählige moderne Varianten hat: Wo du *dich* ausbeutest, deine körperlichen und psychischen Kräfte, durch die Erwartung anderer, du müsstest immer erreichbar sein, immer für alles zur Verfügung stehen, immer ausgeglichen und leistungsfähig sein.

Aber auch dadurch, dass ich nichts aus den Händen geben will, anderen *meine* Vorstellungen aufdrücke und alles und jeden bewerte. „Gib frei!“ „Laß los!“

Viele sind heute unzufrieden? Unser närrischer verrückter Gott sagt: Du kannst deine Last und dein eigenes Unvermögen, deinen Groll auf dich und andere, mir in die Hände legen, alles frei vor mir ausbreiten. Ich werde damit umgehen. Vielleicht werden sich die anderen ändern, vielleicht die Situation, vielleicht du dich selbst. Breite deinen Groll vor mir aus. Ich werde damit umgehen. Versuch es und vergifte nicht die Welt damit. „Gib frei!“ „Laß los!“ Und wo es nötig und möglich ist: vergib einem anderen, so wie ich dir vergebe.

Wir können unsere Last weg-geben in Gottes Barmherzigkeit hinein. Und selbst frei-geben, ver-geben, dem anderen und auch uns selbst. Denn die Not wird nur größer, wo Menschen sich selbst nicht gut sind.

Ich staune, was uns da in Namen Gottes zugetraut wird, welche Möglichkeiten wir haben! Nehmen wir sie an! All diese Fähigkeiten, die geistigen, die sozialen, die emotionalen, die in uns liegen. Er lässt uns ausrichten, dass wir leben sollen, was wir leben können, was er selbst in uns angelegt hat:

„Lass den Hungrigen dein Herz finden.“ Ich kann Hunger stillen, ich kann mein Herz finden lassen. Ich bin berührbar für meinen eigenen, körperlichen und seelischen Hunger *und* den Lebenshunger anderer!

„Gebe Obdach dem, der draußen, im Elend sitzt“! Flüchtlinge gab es schon immer, nur nicht so viel wie heute. Warum ist das so? Was hilft ihnen wirklich? Wir sollen sie nicht in ihrem Elend sitzen lassen und so tun, als gingen sie uns nichts an. Wir werden unsere ganze soziale und politische Intelligenz brauchen, um die akute Not zu lindern und die Ursachen anzugehen. Und die liegen eben auch in der Klimaveränderung, die wir mit Willen und Intelligenz immer noch eindämmen können.

Durch dieses Prophetenwort Jesajas wird eines sehr deutlich:

Die innere Arbeit an mir, ist auch zugleich *politische Arbeit*. Denn je mehr ich in meiner Tiefe heil werde, umso beziehungsfähiger werde ich, umso klarer dürfen meine Kräfte fließen, die ich habe. Je mehr ich mich meinen Verletzungen zuwende, umso weniger werde ich verletzend nach außen sein. Diese innere Verbindung mit uns selbst nimmt uns niemand ab, sie ist unsere Verantwortung. Meine seelische Gesundheit hat eine Auswirkung auf meine Mitwelt.

Und wenn ich mich **trotz** meiner eigenen Dunkelheiten ändern zuwende, mit ihnen mein Leben im Guten zu teilen versuche, wird mein kleines Licht wie der Morgenröte leuchten. Und wenn ich Gott rufe, wird er sagen: Hier bin ich.

Ich spüre: All diese närrischen Gottesworte weiten mein Herz und meinen Geist. Gottes ausströmende Güte will uns strömend machen. Er lädt uns ein,
das überall geknebelte Menschsein
in Freiheit zu entlassen,
und in mir selbst die Kraft zum Guten
neu strömen zu lassen.

„Lass los!“ „Gib frei!“ Und höre SEIN „Ich bin da.“

Amen.